

Manfred Funke

Biotope deutscher Selbstwahrnehmung

Klaus Hornung:
Alternativen zu Hitler. Wilhelm Groener – Soldat und Politiker in der Weimarer Republik,
Ares Verlag Graz 2008,
245 Seiten, 19,90 Euro.

Hans Magnus Enzensberger: *Hammerstein oder der Eigensinn. Eine deutsche Geschichte,*
Suhrkamp Verlag Frankfurt/M. 2008, 376 Seiten,
22,90 Euro.

Sicher ist Demokratie nie. Prägend bleiben Menschen, Mächte, Machenschaften. Sie bestimmen Spielräume und Entscheidungsklima. Zwar haben computergestützte Sozialtechniken und Strukturanalysen unser historisches Wissen darüber verfeinert, doch es erscheint blutleer ohne die klassische Biografie der Beobachter und Gestalter. Die Persönlichkeit bildet den Verständnisschlüssel für Tun und Lassen gestern und heute. Wie anders als durch sie entsteht in uns ein Verständnisbild der

Mahnung des Staatsrechtlers Stier-Somlo: „Der Parlamentarismus ist überall nicht krank, weil Diktaturen ihn bedrohen, sondern Diktaturen bedrohen ihn, weil er krank ist.“ Zwei neue Biografien über Repräsentanten der Weimarer Republik belegen dies. Vielleicht umso nachhaltiger, als sie bislang nicht ganz vorn an der Rampe unserer Erinnerung stehen?

Auflösung der Weimarer Republik

1932 erschien Hans Falladas Bestseller *Kleiner Mann – was nun?*. Auch die Großen suchten nach Lösungen für die Lebenskrise der Republik. Man taktierte, intrigierte und beatmete die Ratlosigkeit mit Illusionen. Die soziale Entwürdigung durch Massenelend, die schwergängige Völkerbunds- und Reparationspolitik sowie die revolutionäre Polarisierung zwischen rechts und links verformten den Deutschen Reichstag zur „Arbeitsanarchie“ (Willy Hellpach). In den meisten Landesparlamen-

ten war die NSDAP inzwischen die stärkste Kraft. Trotz ihrer Wahlschlappe im November 1932 verfügte die NSDAP mit der KPD im Reichstag gemeinsam über die absolute Mehrheit. Die Regierung der Präsidialkabinette ab März 1930 fußte allein auf dem Willen des Reichspräsidenten. Machtkämpfe verlagerten sich auf die Straße. Die SPD als größte republiktreue Partei konnte als Kern einer Koalition nicht mit einer Tolerierung von links rechnen. Stalin hatte die demokratischen Sozialisten als Sozialfaschisten zum Todfeind der KPD erklärt. Deren Moskau-Hörigkeit schob schwankende Wähler der Rechten zu. Hitlers SA-Schlachtlied „Gegen Rotfront und Reaktion“ klang dagegen nach sozialer Versöhnung oberhalb der Parteienkriege.

Diese Welle nationaler Inbrunst suchte die Führung der Reichswehr abzuschöpfen. Zur Förderung innerer Einheit und zur besseren Kontrolle Hitlers, den man in die

Während Heinrich Brüning's letzter Rede am 11. Mai 1932 im Reichstag sitzen (v. l.) Hermann Dietrich (Vizekanzler), Wilhelm Groener (Inneres), Georg Schaetzel (Post), Martin Schiele (Ernährung) und Ernst Trendelenburg (Wirtschaft) auf der Regierungsbank.

© picture-alliance/akg-images, Foto: akg-images



Regierungsverantwortung einbinden wollte. Vor allem der Chef des Ministeramtes im Reichswehrministerium, Generalmajor von Schleicher, später selbst für 57 Tage Reichskanzler, sollte diese Zähmungstaktik beim Reichspräsidenten lancieren.

Der Reichswehrminister Wilhelm Groener selbst suchte nach eigenen Alternativen. Dem Erbe Scharnhorsts verpflichtet, war er für die einen ein konservativer Reformer, für die anderen als einstiger Nothelfer Eberts der rote General. Für alle ein

brillanter Militär und Balance-Politiker zugleich, suchte Groener nach einem Bollwerk gegen Hitler. Es sollte bestehen aus einem Bündnis von Reichspräsident und Reichswehr, aus Verboten von SA und SS, und all dies unter Mithilfe der SPD. Doch musste Groener bald eine starke wehrfeindliche Einstellung in der SPD feststellen. Reichswehr und Arbeitermassen blieben isoliert. Die Suche nach einer Hausmacht wurde für Groener umso schwerer, als Hitler den im Ulmer Reichswehrprozess ver-

sprochenen Legalitätskurs einzuhalten schien. Erstaunt und befriedigt beobachtete man Hitlers Strenge gegen radikale Provinzhäuptlinge und Heißsporne in seiner Partei. Am 26. April 1931 schrieb Groener einem Freund: „Der schöne Adolf macht uns gar keine Kopfschmerzen mehr, seit er von Loyalität trieft.“ Immer missmutiger musste Groener indes erkennen, dass Hitlers wortgewaltiges Pathos vom Wiederaufstieg Deutschlands die einheitliche Auffassung der Militärs zersetzte. Verbote von

SA und SS befeuerten die Furcht vor Bürgerkrieg. Inzwischen wuchs die SA, gut bewaffnet und oft von Ex-Offizieren geführt, auf 400 000 Mann. Von der Reichswehr allein war ohne sonstige Unterstützung der „Giftzahn“ (Groener) der Parteiarmee Hitlers nicht zu ziehen. Und die Garden der KPD lauerten.

Als im Mai 1932 Hindenburg Brüning's Kabinett aus Mangel an Fortüne entließ, wollte sein Wehrminister Groener protestieren. „Trotz allem“, winkte Brüning ab, „ist Hindenburg der einzige Sammelpunkt, den das Volk noch hat.“ Dieser Sammelpunkt war wohl im Herzen Monarchist, dazu 85 Jahre alt. Das Gerätsel über Hitler als Wolf im Schafspelz hatte die Zeit zum Widerstand verbraucht.

Alternative zur Diktatur

In seiner neuen Groener-Biografie zeigt sich der Politikwissenschaftler Klaus Hornung gleichwohl überzeugt, „dass das politische Wirken Wilhelm Groeners im Rahmen der Präsidialregierung Heinrich Brüning's die Chance einer republikanischen freiheitlich-konservativen Alternative zur totalitären Diktatur Hitlers bot“. Die Kernkomponenten dafür lauten nach Hornung:

Erstens hätte Hindenburg Brüning als Reichskanzler zum 31. Mai 1932 nicht entlassen dürfen. Denn der Erfolg in der Reparationen- und Rüstungsfrage war sichtbar.

Zweitens gab es keinen Grund für Neuwahlen. Die Wahlperiode hätte ordnungsgemäß bis Mitte 1934 durchgehalten werden müssen.

Drittens hätte man beim Reichspräsidenten nicht für Hitlers vage Zusage einer Tolerierung des Kabinetts Schleicher der NS-Forderung nach „uneingeschränkter Agitationsfreiheit“ bei den Neuwahlen entsprechen dürfen. Doch gab es für dieses Modell eine Streitmacht? Inzwischen hatten sich Hitlers Druckwellen in die Beraterschaft des greisen Feldmarschalls hineingespielt. Hornung selbst zitiert den Seufzer Groeners, dass er vorn von der SA und hinten von den Generalen bedrängt werde. Einer von ihnen nahm später trotz Verbots in Uniform an Groeners Begräbnis Anfang Mai 1939 teil: Generaloberst Kurt von Hammerstein-Equord, 1930 bis 1934 Chef der Heeresleitung. Wie sein Minister Groener war er gegen die „Radikallinsis“ aller Richtungen und für enge Zusammenarbeit mit der Roten Armee. Später bedeutende sowjetische Heerführer

bildete Hammerstein in Deutschland zu Generalstäblern aus. Bis September 1933 testeten deutsche Militärs in Russland Piloten und Prototypen neuer Geheimwaffen. Diese geheime Kooperation mit „Beelzebub“ verteidigten Groener wie Hammerstein mit Verweis auf Frankreichs Blockaden deutscher Sicherheitsforderungen.

Im Visier der Gestapo

Hammerstein ist für Enzensberger Bild und Zerrbild eines vielschichtigen Eigensinns. Jahrelang suchte der Autor den General zu ergründen. Dies stets in Rückbindung an das Gebot: „Eindeutigkeit ist ein heiß begehrtes Gut.“ Weitab vom üblichen Genre, verdichtet Enzensberger die Lebensgeschichte des Eigensinnigen mit Installationen aus Archivalien, aus Dokumenten, Literatur, Interviews. Besonders ergiebig sind Glossen, Rückblenden und „posthume Gespräche“, in denen Enzensberger Hammerstein und Personen seines Umfeldes mit dem heutigen Wissen über sie konfrontiert. Das Buch will kein Roman sein.

Für Aktenkram auch nach eigener Aussage zu faul, faszinierte und frap-pierte Hammerstein als scharfsinniger Denker: „Vorschriften sind nur für

die Dummen.“ Da ließen die Nazis nicht mit sich spaßen. Zum 31. Januar 1934 wurde der General in den Ruhestand versetzt. Doch nicht nur wegen seiner offenen Kritik an Hitler blieb Hammerstein im Visier der Gestapo. Von den sieben Kindern wickelten besonders drei Töchter mit ihren Amouren und einem eigensinnigen Faible für jüdische Intellektuelle, Kommunisten, Agenten und Spione die Familie in brisante Wirbelschleppen aus Verrat, Maskenspiel, Konspiration.

Akten vom Schreibtisch oder aus dem Tresor des Vaters wurden offenbar kopiert. Am 3. Februar 1933 entwickelte Hitler in der Dienstwohnung von Hammerstein mit der Militärführung erstmals seine Pläne: Gewinnung von Siedlungsraum, rassische Konsolidierung, Vernichtung des Marxismus. Drei Tage später besaß Moskau eine geheime Protokollnachschrift.

Hammerstein duldete um sich herum die unterschiedlichsten Geister.

Von manchem Doppelagenten schien er zu wissen. Die eigene Familie verpflichtete er nicht auf seine Weltsicht, wie es noch für seinen Schwiegervater General von Lüttwitz selbstverständlich war. Die Kinder und Enkel Hammersteins fristeten oft in aller Welt ein prekäres Dasein. Sohn Kunrat von Hammerstein konnte am 20. Juli 1944 mit knapper Not aus dem Bendlerblock entfliehen. Der Vater beteiligte sich an zwei Stellproben des Widerstands. 1938 bei der Verschwörung gegen Hitler, die das Münchener Abkommen zunichte machte. Im September 1939, Hammerstein war seltsamerweise (Personalbedarf?) reaktiviert worden, wollte er als Oberbefehlshaber der Armeegruppe A im Westen Hitler bei dessen anstehendem Besuch festsetzen. Doch Hitler kam nicht. Bald schied bei einem Revirement der Armeeführung Hammerstein aus dem Kommando. Er verstarb 1943. Das einem Generaloberst zustehende feierliche Be-

gräbnis lehnte die Familie ab. Die Kriegsflagge auf dem Sarg hätte sie als Beleidigung empfunden. Ein pompöser Kranz Hitlers soll auf dem Weg zum Friedhof verschwunden sein. Unter Mühen kommt Enzensberger damit klar, dass die Inhalte der Erinnerungen von Zeitzeugen oft nicht so bedrücken wie deren Widersprüchlichkeiten.

Der Eigensinn in dieser deutschen Großfamilie verband sich in jedem Mitglied mit unterschiedlichsten Inhalten. Gemeinsam war und blieb ihnen, für ihr Leben in Deutschland, Japan, Amerika, in der DDR oder der Bundesrepublik keine Erklärungen abzugeben. Nirgends volkspädagogische Monstranzen „einer deutschen Geschichte“, die in dieser Verdichtung Singuläres und Exemplarisches aus der Welt von gestern ins Heute fügen will. Enzensberger verzichtet auf Spekulation. Sein Eigensinn respektiert Distanz.

Hornung und Enzensberger bieten Geschichte als Biotope deutscher Selbstwahrnehmung.

Corrigendum

Auf Seite 75 der Juni-Ausgabe der Politischen Meinung schlich sich in die Bildüberschrift ein Fehler ein: Blumenstrauß und Urkunde an den diesjährigen Literaturpreisträger der Konrad-Adenauer-Stiftung Ralf Rothmann wurden von der Kölner Literaturwissenschaftlerin Professor Birgit Lermen und dem Vorsitzenden der Konrad-Adenauer-Stiftung, Professor Bernhard Vogel, überreicht.